

"Die Schweiz muss noch geschluckt werden!" Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz. Zwei Stunden zur Bedrohungslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg [Klaus Urner]

Autor(en): **Schafelberger, Walter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **41 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

giösen Reformbestrebungen. Der Durchbruch gelang indes erst nach der Helvetik mit dem Reformwerk des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860; Amtsantritt 20. April, nicht 2. März 1802 [S. 357]). Die zwischen dem Konstanzer Fürstbischof Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) und dem Staat Luzern 1806 geschlossene «Geistliche Übereinkunft», auch Konkordat genannt, wurde für das kirchlich-religiöse Leben im Kanton Luzern richtungweisend und beschritt mit seinen pastoralen und sozialen Massnahmen (Priesterseminar, Neuumschreibung der Pfarreien mit ausgeglichener Besoldung der Seelsorger, Altersversorgung der Pfarrer usw.) zukunftsweisende Wege. Es stellte das Verhältnis zwischen Kirche und Staat auf eine neue, feste Grundlage. Ungeachtet der schroffen Ablehnung durch die Luzerner Nuntiatur (die von Wessenberg um der Wahrung der bischöflichen Rechte willen nicht in die Verhandlungen einbezogen worden war) und den Heiligen Stuhl blieb es (formell von Rom nie anerkannt, doch schliesslich geduldet) bis 1931 die Grundlage des Staatskirchenrechts des Kantons Luzern. In diesem Zusammenhang verdient Erwähnung das Wirken des Luzerner Stadtpfarrers Thaddäus Müller (1763–1826), der gleich und in Zusammenarbeit mit Wessenberg im Dammbbruch der Revolution dem katholischen Glauben neue tragfähige Fundamente zu bauen sich bemühte. Er war mitnichten ein destruktiver Neuerer, wie er aufgrund böswilliger Verleumdung in die Geschichte eingegangen ist. Die Quellen sprechen eine andere Sprache.

Der dritte Hauptteil «Kirche und Schule» (S. 392–477) gibt eine umfassende Darstellung des Luzerner Volksschulwesens mit ihrem mühsamen Alphabetisierungsprozess (Bildungsfeindlichkeit weiter Teile der Bevölkerung) und des höheren Bildungswesens. Zwar konnte 1780 die erste Lehrerbildungseinrichtung der Schweiz in der Zisterzienserabtei St. Urban eröffnet werden, doch vermochten sich die bildungspolitischen Reformanliegen der Luzerner Aufklärungselite gleichfalls erst mit und nach der Helvetik durchzusetzen. Dabei war es wiederum der Konstanzer Generalvikar, der als «geistiger Mentor ... unermüdlich auf die Mitarbeit des Seelsorgeklerus bei der Erneuerung der Elementarschule drang» (S. 448).

Das Werk, dem ein umfangreicher Anhang mit Kurzbiographien wichtiger Persönlichkeiten und 33 erläuternden Tabellen (S. 493–535) beigegeben ist, überzeugt in seiner gelungenen Synthese von Kirchengeschichte und Mentalitätsgeschichte. Es liegt nun (zusammen mit dem bereits 1979 erschienenen Band zur «Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert» aus der Feder des gleichen Verfassers) eine vorzügliche, in ihrem umsichtigen, durchwegs an den Quellen orientierten und die Aufklärungszeit im Ganzen positiv würdigenden Urteil beispielhafte Gesamtdarstellung des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert vor. Darüber hinaus leistet der Band einen gewichtigen Beitrag zur Geschichte der Katholischen Aufklärung in der Inner- und zur schweizerischen Kirchengeschichte.

München

Franz Xaver Bischof

KLAUS URNER, «Die Schweiz muss noch geschluckt werden!» Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz. Zwei Studien zur Bedrohungslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Zürich 1990. 213 S., ISBN 3-85823-303-X, Fr. 42.–.

Auszugsweise sind die Forschungsergebnisse Klaus Urners über die militärische Bedrohung der Schweiz im Jahre 1940 unter dem Titel «Juni 1940 – Hitlers Krieg gegen die Schweiz hatte schon begonnen» im vergangenen Sommer in der «Neuen Zürcher Zeitung» veröffentlicht worden. Nunmehr legt der Verfasser, Leiter des Archivs für Zeitgeschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, die Untersuchung in Buchform vor. Der jetzige Titel des mit Bildern und Karten illustrierten Bandes ist einem Nachrichtenbericht des nationalsozialistischen Sicherheitsdienstes vom 27. Juni 1940 über die Einstellung der deutschen Bevölkerung gegenüber der

Schweiz entliehen. Durch eine zweite Studie über das wirtschaftliche Spannungsfeld wird die militärische Betrachtung ergänzt und argumentativ gestützt. Ein abschliessender dokumentarischer Teil enthält 14 teilweise erstmals publizierte Aktenstücke, auf denen die Thesen des Verfassers in wesentlichen Punkten beruhen.

Eine thematische Beurteilung hat vom *bisherigen Forschungsstand* auszugehen. Die durch Hans Rudolf Kurz und Alfred Ernst bekanntgewordenen Operationsplanungen «Tannenbaum» (Sammelbezeichnung) haben durch die Zürcher Dissertation von Werner Roesch («Bedrohte Schweiz. Die Operationsplanungen gegen die Schweiz im Sommer/Herbst 1940 und die Abwehrbereitschaft der Armee im Oktober 1940», Frauenfeld 1986) die bisher gründlichste wissenschaftliche Bearbeitung erfahren. Im Zusammenhang mit den Erinnerungsfeiern an die Allgemeine Mobilmachung 1939 und dem ob diesem Anlass entflammten «Historikerstreit» ist aus zusätzlich beigebrachten Dokumenten die Schlussfolgerung erhärtet worden, dass es sich nicht um deutsche generalstäbliche Schubladenkonzpte gehandelt haben kann, sondern dass praktische militärische Vorbereitungen für den «Fall Schweiz» betrieben worden sind. Dazu gehörten die Rekognoszierungsfahrten hoher und höchster militärischer und parteipolitischer Persönlichkeiten, beschleunigte Instandstellungsarbeiten an Strassen und Brücken in Richtung Schweizer Grenze durch zusätzliche Genieverbände, Bereitstellung von Heereseinheiten mit eindeutiger Stossrichtung, etwa der 6. Gebirgsdivision im Raum Pontarlier oder der 21. Infanteriedivision im Sundgau. Bereitschaftsaufstellung und praktische Vorbereitungen der letzteren können nunmehr bei Christoph Freiherr von Allmayer-Beck, «Die Geschichte der 21. (ostpr./westpr.) Infanteriedivision», München 1990, S. 91, nachgelesen werden.

Die militärischen Aktivitäten bei Kommandostellen und Truppe waren also forschungsmässig festgestellt. Hängig blieb hingegen die Frage, ob bzw. in welchem Mass die *politische Führung* in die Vorbereitungen involviert gewesen war – und darauf kam es letzten Endes an. Wenn Klaus Urner davon ausgeht, dass die politische Involvierung den Militärhistorikern bisher entgangen sei (S. 18f.), dann trifft diese Feststellung nicht ganz zu. Bereits vor ihm ist festgehalten worden, «dass militärische Stellen doch wohl kaum eine Unternehmung bereits recht handfest vorbereiten, die ausserhalb aller politischen Möglichkeiten liegt». Auch ist auf die Generalstabsbesprechung in Versailles vom 28. Juni 1940 verwiesen worden, wonach der Führer geäussert habe, «dass unter gewissen Voraussetzungen eine Besetzung in Frage» komme (Walter Schaufelberger, «Militärische Bedrohung der Schweiz 1939/40», in: Kriegsmobilmachung 1939, hg. im Auftrag der Abteilung für Militärwissenschaften der ETH Zürich von Roland Beck, Zürich 1989, S. 42f.). Demnach konnte an der Involvierung Adolf Hitlers bereits kein Zweifel mehr bestehen.

Im ungewissen blieben hingegen die politischen und strategischen Erwägungen sowie die *persönliche Einflussnahme* des obersten deutschen Kriegsherrn. Konkret: Welche Weisungen betreffend «Fall Schweiz 1940» sind auf Adolf Hitler bzw. das Oberkommando der Wehrmacht zurückzuführen, und was hat demgegenüber das Oberkommando des Heeres möglicherweise in eigener Regie vorsorglich getan?

Ausgangspunkt für Urners Argumentation ist die Beobachtung, dass, wie Protokolle der Münchner Konferenz zwischen Hitler und Mussolini vom 18. Juni 1940 ergaben, in der Endphase des Frankreichfeldzugs Hitler – und nicht Mussolini – die vollständige *Einschliessung* durch die Achsenmächte betrieben habe. Zu diesem Zweck sei das Erreichen der Schweizer Westgrenze auf höchsten Befehl forciert worden (Dokument Nr. 2; «aus politischen Gründen»). Dem Zweck der Einschliessung in letzter Stunde habe auch, so Urner, die Operation der «Gruppe List» aus dem Rhonetal gegen Grenoble und Chambéry an den letzten beiden Tagen vor Abschluss des Waffenstillstandes gedient, die im Erfolgsfall auch dann zur Abschnürung der Schweiz führen sollte, wenn den Italienern (seit 10. Juni im Kriegszustand mit Frankreich, am 21. Juni zur Offensive in den Westalpen angetreten) der militärische Erfolg versagt blieb.

In der Nacht vom 24./25. Juni 1940 trat dann der Waffenstillstand in Kraft, ehe die Lücke zwischen Genf und St-Gingolphe geschlossen werden konnte, so dass der Schweiz eine gemeinsame Grenze mit dem künftigen Vichy-Frankreich erhalten blieb. Noch am 24. Juni erhielt Hptm i Gst Otto Wilhelm von Menges in der Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres den Auftrag, eine *Angriffsstudie* gegen die Schweiz durchzuführen (abgeschlossen 25. Juni). Gemäss Planungsauftrag sollten unter anderem die Kommunikationen für den Durchgangsverkehr nach Südfrankreich in unbeschädigtem Zustand gewonnen werden (S. 53f.). An diesem gleichen 24. Juni erteilte der Oberbefehlshaber des Heeres in einer «vorläufigen Unterrichtung» über weitere Absichten (Dokument Nr. 10) der Heeresgruppe C den Auftrag, sich vorzubereiten auf «eine *Sonderaufgabe*, für die Befehl ergeht». Ein späteres Dokument erhellt einwandfrei, dass darunter die «Aktion Schweiz» zu verstehen war (S. 70f.). Zieht man überdies in Betracht, dass zum gleichen Zeitpunkt und in den folgenden Tagen im Bereich der kommandoführenden Heeresgruppe C die 12. Armee ihre zum Teil neuen Verbände, darunter «viele motorisierten Einheiten und zwei Gebirgsdivisionen» (Tagebuch Leeb, nach Urner, S. 70) in Freigrafschaft und Oberelsass in einer Weise gruppierte, die sehr wohl als *Aufmarsch* gegen die Schweiz verstanden werden kann (eine systematische militärische Untersuchung ist nachzuholen), dann wird man Urners Beurteilung zustimmen, dass die Schweiz zu keinem Zeitpunkt des Krieges in solchem Mass bedroht gewesen sei (S. 47). Dies insbesondere im Hinblick auf das längs der schweizerischen Westgrenze konzentrierte Angriffspotential. Was hingegen die direkte Einflussnahme Hitlers, dessen höchstpersönliche «Aktionspläne» (wie der Untertitel des Buches will) betrifft, so kann eine solche noch immer nicht als bewiesen gelten. Das «peinliche Interesse» (S. 60) an der Genfer-Lücke reicht hierfür nicht aus. Absicht zur Einkesselung bedeutet noch keine Absicht zum Krieg. Einkesselung kann sehr wohl für sich allein zum strategischen Ziel führen; massgebend ist die Beurteilung des Zeitfaktors. Was an Belegen über den «Eklat im Führerhauptquartier», wie es Urner nennt, vom 24. Juni 1940 beigebracht wird, sagt über «Angriffsabsichten» (S. 71) nichts Direktes aus, so dass die wiederholte Feststellung, dass Adolf Hitler «auch die letzte Konsequenz, den Angriff auf die Schweiz, in seine Überlegungen mit einbezogen habe» (S. 63), aufgrund der Indizien zwar in hohem Mass wahrscheinlich, aus den Akten aber letztlich nicht bewiesen ist. Hitler als «treibende Kraft» gegen die Schweiz, wie Urner sagt (S. 35), muss von der Aktenlage her offen bleiben.

Am 11. November 1940, bei Urner nicht erwähnt, erging der Befehl des Oberkommandos des Heeres, dass «Tannenbaum» nicht mehr weiter zu verfolgen sei; am 18. Februar 1941 wurde die Weisung wiederholt, womit das Thema abgeschlossen war. Damit entfiel der unmittelbare militärische Druck und wurden dafür die wirtschaftlichen Pressionen verschärft. Anstelle des abgesetzten Waffengangs trat der «*Wirtschaftskrieg*» (S. 101), nicht zuletzt im Hinblick auf die Möglichkeiten, die die Genfer-Lücke für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und den Alliierten noch immer bot. Einerseits gelangten über die dem deutschen Angriff entzogene Eisenbahnlinie Grenoble–Albertville–Annecy–Annemasse und einige Nebenstrassen Hochsavoyens Versorgungsgüter aus französischen und spanischen Häfen in die Eidgenossenschaft, was deren Überlebenschancen verbesserte. Andererseits exportierten schweizerische Firmen, wie Urner im zweiten Teil seines Buches darlegt und überzeugend dokumentiert, auf legalen und illegalen Wegen hochwertiges Kriegsgut (Präzisionsartikel der Uhrenindustrie) ins westliche Lager und trugen auf diese Weise, so lange sie vermochten, zur militärischen Stärkung der Feinde Deutschlands bei. Das Thema verlor für Deutschland nach dem erzwungenen deutsch-schweizerischen Abkommen vom 18. Juli 1941 und der Verlagerung der militärischen Anstrengungen nach Osten durch den Russlandfeldzug (ab 22. Juni 1941) an Aktualität und erlosch, als nach der alliierten Landung in Nordafrika die deutsche Wehrmacht am 11. November 1942 im bisher unbesetzten Frankreich einmarschierte.

Worin besteht nun, abschliessend betrachtet, die *historiographische Bedeutung* dieses Beitrags zur Lage der Schweiz in den Jahren 1940/41? Zunächst darin, dass ein konkreteres Bedrohungsbild entstanden ist, besonders für die Tage vor und nach dem Waffenstillstand in Frankreich (24./25. Juni). (Akkurat für jene Tage, da der schweizerische Oberbefehlshaber, am 22. Juni, seine Korpskommandanten wissen liess, «dass die Deutschen nunmehr in erster Linie einen politischen und wirtschaftlichen Druck ausüben werden und militärische Aktionen kaum ins Auge fassen» [nach Willi Gautschi, «General Henri Guisan», Zürich 1989, S. 216], und der schweizerische Bundespräsident, am 25. Juni, seine sibyllinische Rede hielt.)

Die bisherige militärgeschichtliche Forschung war primär operativ eingestellt; im Mittelpunkt standen die deutschen Operationspläne von Herbst 1940. Zwar wurde auch für Sommer 1940 manches bereits bekannt, blieb aber bisher ungeordnet, bruchstückhaft. Sporadische Feststellungen finden sich nun, dank systematischer Aufarbeitung, in einen *gesamtstrategischen Zusammenhang* gebracht. Die Argumentation vermag insgesamt zu überzeugen und deklassiert die sog. kritischen Geschichtsbetrachter, die im Bestreben, die Bedeutung der Armee im Zweiten Weltkrieg (und überhaupt) zu reduzieren, konsequenterweise auch die militärische Bedrohung nicht wahrhaben wollen. Klaus Urners Studien machen klar, dass die Frage der Bedrohung unseres Landes durch die Achsenmächte nicht durch eine simplifizierende Kollaborationstheorie (Jakob Tanner) abgetan werden kann bzw. dass die primär wirtschafts-, finanz- und transitpolitischen Gründe, denen angeblich die Verschonung in allererster Linie zu verdanken war (vgl. Markus Heiniger, «Dreizehn Gründe. Warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde», Zürich 1989), auch nicht über den gesamten Krieg hinweg gleichbleibenden Wert besessen haben. Zumindest in dem hier behandelten Zeitabschnitt dürfte das Interesse Deutschlands an einer besetzten Schweiz ungleich aktueller als dasjenige an einer intakten Schweiz gewesen sein. Insofern sind wir in unseren Erkenntnissen zur Bedrohungslage durch Klaus Urners differenzierte Arbeit einen erheblichen Schritt vorangekommen.

Zürich

Walter Schaufelberger

ALLGEMEINE GESCHICHTE – HISTOIRE GÉNÉRALE

HORST BOOG, WERNER RAHN, REINHARD STUMPF, BERND WEGNER, *Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941–1943*. Stuttgart, DVA, 1990. 1184 S., Abb. ISBN 3-421-06233-1. DM 58.– bzw. 78.–.

Im bedeutenden Gesamtwerk des militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg im Breisgau über «Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg» ist der bisher umfangreichste und auch im Inhalt gewichtige Band 6 erschienen, der sich der Ausweitung des Weltkriegs und dem Übergang der Initiative auf die Alliierten widmet. Die Verfasser Horst Boog, Werner Rahn, Reinhard Stumpf und Bernd Wegner legen uns zuerst ein allgemeines Kapitel über Politik und Strategie vor, um sich dann den verschiedenen Kriegsszenarien zuzuwenden, wobei jedes Kapitel ein eigentliches Buch darstellt. Konzentrieren wir uns auf den Russlandfeldzug.

Nachdem Deutschland aus materiellen Gründen Blitzkriege führen musste, wurde diese Taktik auch gegenüber der Sowjetunion angewandt, aber spätestens im Oktober 1941 und dann in der «Marneschlacht» vor Moskau zeigte sich, dass zwar die Rote Armee die Deutsche Wehrmacht noch nicht aus dem Lande werfen, aber immerhin